

# Aus der Praxis - für die Praxis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der alten ausgetretenen Methode weiter doziert. Dem Kapitel von den Haar- und Schattenstrichen wird jedoch, abweichend vom alten System, eine Erörterung, einerseits über die Bedeutung der Kapillargefäße, andererseits über die Schatteneffekte in der modernen Freilichtmalerei eingeflochten. Eine Modifikation des Unterrichtes tritt insofern ein, daß es den befähigteren Schülern gestattet ist, eine Schreibmaschine mitzubringen. —

Die jeweilige Kollegstunde wird mit dem üblichen akademischen Viertel geschlossen. Um die Schüler gegen die enormen Charaktergefahren unserer Zeit zu feien, liest der Lehrer hierauf, an Stelle des unpraktisch-altens Schulgebetes, einen kurzen Abschnitt aus seinen gesammelten Lesefrüchten, titulierte: Pädagogisch-ethische Probleme der Gegenwart. Die Schüler haben mit geschlossenen Augen und ver-schränkten Armen, stehend, aufmerksam zuzuhören. Nach offiziellem Schluß der Stunde haben die Kinder auf bedeutungsvollen Wink des Lehrers den Hörsaal unter gedankenvollem Stillschweigen zu verlassen. Der Lehrer begibt sich darauf in sein Studierzimmer und arbeitet an seiner Dissertation.

## Aus der Praxis — Für die Praxis.

(Korrespondenz.)

So möchte ich die Überschrift fixieren, wenn ich mir erlaube, in einigen skiz-zierten Punkten auf die am Jakobitag d. J. stattgefundene Konferenz der Lehrer-schaft von Tablat (St. Gallen) in unserem geschätzten Organ zu-rückzukommen. Wir hatten nämlich die Freude, den Redaktor des „Fürstenländer“, Hrn. Bezirksschulratspräsident Jos. Bächtiger in Gossau als Referenten zu hören, dessen Name als treuer und eifriger Förderer unserer „Schweizer-Schule“ längst besten Klang besitzt.

### „Rechnen — Schriftliche Prüfung — Aufsatz“.

Das ist die Trilogie, aus welcher sich eine Fülle praktischer Gedanken und Anregungen, auch Wünsche und Hoffnungen, Anklagen und Rechtfertigungen ent-wickelten. Der verehrte Herr Referent ging mit dem Beispiel ungeschminkter, offener, vertraulicher Aussprache voraus, und so folgten seinem Beispiele denn auch sämtliche Diskussionsredner. Daß hierbei beste Früchte für die Praxis reiften, mö- gen nachstehende kurze — Marksätze möchte ich sie nennen — dartun.

Herr Referent Bächtiger führte u. a. aus: „Ich bin der „Prozentrech- nerei“ abhold, d. h. ich wünsche, daß in den bezirksschulrätlichen Visitationsbe- richten das Resultat der schriftlichen Prüfung im Rechnen nicht mehr in Prozenten ausgedrückt werde, man wähle dafür besser die entsprechenden Bezeichnungen zufrieden, sehr zufrieden, ausgezeichnet oder dgl.

Da das Rechnen den Geist sehr anstrengt, wähle man womöglich die Vor- mittagsstunden dazu, verweile nicht zu lange dabei und lasse hernach eine den Geist nur leicht anstrengende Arbeit folgen, — zur abspannenden Abwechslung.

Die schriftlichen Prüfungen, denen heute da und dort, und zwar von geistvollen Männern, der Krieg erklärt wird, sind beizubehalten. Ihre Aus-

schaltung würde die Schule — namentlich auf dem Lande — nicht populärer machen. Sache und Erfahrung erfordern sie, obwohl sie eigentlich gesetzlich nicht festgelegt sind. Alles Kleinlich-Pedantische ist von denselben loszuschälen. Daß 4. und 5. Klasse und Ergänzungsschule „befreit“ werden, hat seine guten Gründe. Jedoch lasse man hierin den einzelnen Bezirken Freiheit. — Auf der Realschulstufe waren in den letzten Jahren einzelne Rechenerempel zu ausgedehnt und erforderten daher eine allzulange Zeit zur Auflösung. Bezüglich der Korrektur der Rechnungen soll der Inspizierende ein „weites Herz“ haben.

Der Aufsatzunterricht ist das schwerste Fach. Vor Schwierigkeiten bleibt da weder der junge noch der bejahrte Lehrer verschont. Wer darf sich überhaupt rühmen, die Sprachgewandtheit voll und ganz zu besitzen? Man schrecke nicht zurück vor einem soliden sog. Schulstil. Dieser wird sich im späteren Leben je nach der beruflichen Stellung von selbst ändern. Er bildet Fundament und Boden, worauf sich solid aufbauen läßt. Ein Bezirksschulrat glaubte bei den Lehrern vier verschiedene Typen zu beobachten: den Sprach-, Mathematiker-, Natur- und Kunsttyp. — Rechtschreibung und Inhalt sind beim Aufsatz zwei ganz verschiedene Dinge. Es kann vorkommen, daß Schüler in ersterer eine große Sicherheit, ja Vollkommenheit erreichen, hingegen in Bezug auf letzteren sehr schwache Leistungen zu Tage fördern. — Dem Aufsatz gebührt in allen Klassen eine vornehme Behandlung. Trefflicher Leseunterricht und fleißiges Üben im Erzählen bauen demselben dienend vor. Häufiges Benützen der Schulbibliotheken und Jugendliteratur bereichern den Wortschatz und erweitern den Gedankenkreis der Kinder. Man hüte sich aber auch da vor dem „zu viel“. Lieber gesunde leere, als überfüllte konfuse Köpfe! — Fleißige Sprachübungen, selbständiges Reden des Schülers, Wahl der Thematik, richtige Stimmung und freudiger Wille sichern und erhöhen den Erfolg und dieser ist, wie immer, der Lohn der guten Tat.

Gebundener, halbfreier und ganzfreier Aufsatz, alle drei vertragen sich gut nebeneinander und soll weder die eine noch die andere Art allein die „Herrschaft“ ausüben.“

Soweit in den wesentlichen Punkten Dr. Referent Bächtiger. — —

Und nun die Herren Diskussionsredner! Herr Th. Schönenberger, Rorschacherberg, Präsident des kantonalen Lehrervereins, unser gern gesehener Gast, eröffnete auf Einladung des Vorsitzenden den Reigen. Seinem Beispiele folgten dann die H. Kollegen Glaus, Reallehrer, Badener, Jos. Schönenberger, H. Pfr. Hermann, Bezirksschulratspräsident, Desch, Hobelt und Zingg. Entnehmen wir auch diesen Voten einige Kerngedanken. (Der Kürze halber vermeide ich, sie dem betr. Urheber speziell zuzuschreiben.)

Die schriftlichen Prüfungen sind im Großen und Ganzen gegenüber früher erträglicher. Der Stein des Anstoßes ist die prozentuale Angabe des Resultates im Rechnen, wodurch vielfach die übrige Jahresarbeit in diesem Fache — Kopfrechnen — ausgeschaltet wird. Man beurteile auch das Rechnen als Arbeits- und Unterrichtsfach. Es ist ein gefährlicher Rat, im Rechnen abzurüsten. Wir haben zuviel „Scheinbetrieb“ in unseren Schulen. Daran sind unsere Prüfungen schuld. Sie haben auch bewirkt, daß die Lehrer

vielfach herzlos geworden sind gegen die Kinder, besonders dort, wo 4–5 Parallelklassen sind und ein Lehrer den andern zu überbieten sucht.

Für eine vernünftige Art der Prüfung, die dem Lehrer und dem Kinde gerecht wird, ist auch heute noch die Mehrzahl der Lehrerschaft zu haben. Doch beachte man auch wohl die Stimmen der Prüfungsgegner. Es sind nicht bloß Stürmer, sondern zumeist Männer, die gehört zu werden verdienen. Immerhin ist es ihnen bis heute nicht gelungen, etwas „Besseres“ an Stelle des bisherigen Prüfungsmodus zu präsentieren.

**A u f s a t z!** Man betont doch etwas zu wenig den Sachunterricht. Die Schüler müssen etwas gesehen, beobachtet, betastet, genossen haben, namentlich auch auf der Unterstufe. Bei allem, was wir „treiben“, müssen wir das Ende bedenken. Es muß ein zielbewußtes Arbeiten sein; etwas Ordnung, Disposition und Überlegung muß hinein. Man muß den Leuten sagen: Das ist recht; das ist gut; oder: Man könnte das auch besser sagen; man muß sie aufmerksam machen, daß sie noch lange nicht am Ziele sind; wir müssen viel mehr auf den Sinn und Inhalt der Worte eingehen; der Sprachverwandtschaft unser Augenmerk schenken, ein Empfinden einpflanzen für die Worte. Bezüglich der Sprachlehre ist zu sagen: Ohne Grammatik geht es nicht ab; aber die elendeste Interpunktion der ganzen Schweiz besorgen die St. Galler-Schüler. (Oha! Böser (!) Kantonalpräsident. D. G.) Die Leute unterscheiden nicht mehr einmal: Was ist „S a z“; sie wissen nicht mehr einmal, wo ein Punkt gesetzt wird. Das logische Unterscheiden ist zu kurz gekommen. Die Leute bleiben nicht beim Thema. Bei der knappen Zeit ist nicht Raum für alles. Es müssen Gedichte und Erzählungen behandelt werden. Kurze Aufsätze, ja, aber ein Verbot gegen die langen ist auch nicht aufzustellen; es kann beides recht sein. Durch die goldene Mitte und ein bißchen nach persönlicher Art. Man erwäge, ob es besser sei, zuerst alles „vertegelt“ schreiben zu lassen, oder ob es hier und da auch gut sei, v o r z u b e u g e n.

Diese und andere Fragen sind noch nicht gelöst. — Unsere jungen Leute sind viel zu wenig fähig, das Wesentliche herauszuhören und sich darüber frei, klar und korrekt auszusprechen. —

Nicht auf die Zahl der Aufsätze kommt es in erster Linie an, sondern auf die Qualität.

Charakterbildung ist das erste und höchste Erfordernis. Sie ist freilich kein Fach, sondern soll den gesamten Unterricht durchdringen. Die Persönlichkeit des Lehrers spielt im Aufsatzunterricht die Hauptrolle. Man muß es dazu bringen, daß die Schulfreudigkeit auch dort noch herrscht, wo es Opfer und Überwindung kostet. Unser Lehrstoff ist freilich zu weitschichtig. „W o u n d w i e k ö n n e n w i r e i n m a l k ü r z e n“, das wäre heute ein aktuellstes Thema. Man mache dem Kinde den Unterricht so freundlich als möglich. Ernste Arbeit unter freundlicher Gestaltung. Gutgewillte, getreue und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Lehrerschaft und Behörden werden beste Früchte zeitigen. —

Das die wesentlichen praktischen Folgerungen aus der Jakobikonferenz. Ge-  
wiß, wir haben nicht umsonst getagt!